

Aktuell – zur Berichterstattung in ZDF & MDR

Nachdem bei der derzeitigen „Information“ der Öffentlichkeit durch die Medien die Meinung adäquater Hundehalter und Züchter, sowie derer der Ethologen und Kynologen keinerlei Wert mehr beigemessen wird, zitiere ich nun zur Klärung der Feststellungen (Behauptungen) der Nachrichtendienste ZDF & MDR die Ausführungen von Dr. Hans Räber, einem der letzten großen Kynologen unserer Zeit zur „Tibetdogge“

Quelle: Hans Räber „Enzyklopädie der Rassehunde“, Band 1

1.) Dichtung und Wahrheit

Es dürfte wohl kaum eine zweite Hunderasse geben die dermaßen von Geheimnissen umwittert, vom Mythos umgeben ist wie der Do Khyi. Tibet war von je her ein abgeschlossenes Land und ist es noch heute. Nur selten wurde Europäern ein Blick hinter die Ketten des Himalaya gestattet, und wenn, dann nur für kurze Zeit.

Wo genaue Kenntnisse fehlen, blühen die Legenden, das ist nur allzu menschlich. Wirklich fundierte Kenntnisse über die Tibet Dogge besitzen wir seit etwa 80 Jahren, geschrieben wurde über diese Rasse schon bedeutend früher. Es ist daher nicht einfach Dichtung und Wahrheit auseinander zu halten.

Nach Strebel (1905) erscheint das Bild einer Tibet Dogge auf einem babylonischen Grenzstein aus dem Jahre 1000 v.Chr. Die Skulptur zeigt einen offensichtlich großen, stockhaarigen Hund mit Ringelrute und Stehohren (Die Ohren könnten sogar kupiert sein) Der Hund hat unverkennbare, wenn auch nicht sehr ausgeprägte Doggenmerkmale. Von einer Halskrause, wie sie vom Tibethund immer wieder beschrieben wird, ist auf dem Bilde nichts sichtbar, klare Schlüsse können jedenfalls aus der Abbildung nicht gezogen werden.

- Die Vorstellung der Europäer über Tibet, nach den Schilderungen Marco Polo's -



OBEN: Diese Illustration aus einem mittelalterlichen Manuskript beschreibt die »Wunder« von Marco Polo, hier den Tagesablauf einer Gruppe »hunde-köpfiger Monster des Ostens«.

2.) Beziehung zu den westlichen Doggen

Eine altehrwürdige Legende besagt, dass der Do Khyi der Urahn aller Doggenrassen sei. Die Argumente für und wider diese These wurden von den großen Kynologen und Haustierforschern der Jahrhundertwende (1900) zusammengetragen und heftig diskutiert. Neues ist seither kaum mehr dazugekommen.

Namhafte Autoren wie Megnin (1891), Beckmann (1895), Siber (1897) aber auch die Haustierforscher Krämer und Keller vertreten diese Abstammungstheorie der Doggenartigen und versuchen sie zum Teil anhand von antiken Texten und Hundedarstellungen auf assyrischen Basreliefs abzustützen.

Als wichtiger Beweis werden auch immer wieder die schwarze Farbe und die Afterkrallen herangezogen (Anm.: Afterkrallen sind im Standard FCI 230 nicht erwähnt und tauchen auch m.E. nicht auf). Das sind jedoch völlig untaugliche Beweise. Die black- und tan- Farbe ist eine der urtümlichsten Färbungen des Hundes; König (siehe Hovawart) betrachtet sie sogar als wichtigstes Indiz dafür, dass aus einer Hunderasse ohne Degenerationserscheinungen noch weitere Rassen entwickelt werden können; und Wolfskrallen (Afterkrallen an den Hinterläufen) treten selbst bei Zwerghunden auf.

Nach Westeuropa sollen diese Doggen durch die Griechen und Römer gekommen sein. Den schlüssigen Beweis für die Richtigkeit ihrer Theorie sind uns deren Verfechter jedenfalls bis heute schuldig geblieben.

Strebel (1905) hat die Schwachstellen dieser Abstammungslehre überzeugend aufgezeigt. Mit Recht weist er darauf hin, dass weder aus dem griechischen noch aus dem römischen Kulturkreis uns Abbildungen von doggenartigen Hunden überliefert worden sind. Hätte tatsächlich ein Import solcher Hunde aus Asien in einem Ausmaße stattgefunden, dass diese Hunde die ansässigen Formen hätten maßgeblich beeinflussen können, dann müssten fast zwangsläufig Abbildungen überliefert worden sein. Der von den Römern immer wieder erwähnte „Molosser“, der von den Verfechtern der oben erwähnten Abstammungstheorie als das Zwischenglied zwischen assyrischen Doggen und heutigen Doggenrassen zitiert wird, weist nach vorhandenen Abbildungen und Skulpturen keine Doggenmerkmale auf. Er war ein Hirtenhund, wie er heute noch durch die Hirtenhunde des Balkan repräsentiert wird, und es ist nicht einzusehen, warum man heute alle schweren Doggen als „molossoide“ Hunde bezeichnet.

Die Wirklichkeit mag anders und vor allem einfacher gewesen sein. In Gebieten, deren Umweltbedingungen sich sehr ähnlich sind, konnten sich unabhängig voneinander ähnliche Hunderassen entwickelt haben. Zu nennen wären die schweizerischen Berghunde aus denen der St. Bernhardshund und die Sennenhunde entstanden sind, und der Pyrenäen-Berghund.

Um die Ähnlichkeit der Hunderassen in weit auseinander liegenden Gebieten unserer Erde zu erklären, müssen keinesfalls Völkerwanderungen oder Handelsbeziehungen antiker Völker zitiert werden.

Nun nochmals eine Anmerkung von mir zum Berichterstattung in ZDF & MDR:

Vor 2700 Jahren hat, wie oben ersichtlich (siehe auch Strebel, Stephanitz 1905-1918) kein Mensch Hunderassen gezielt gezüchtet –sie sind entstanden- eine Zuchtauslese auf Eigenschaft wie Mut, Härte

oder Raubzeugschärfe.... findet nachweislich erst seit dem Beginn der Rassehundezucht (Jagdhunde ca. ab 1700, andere Rassen ab ca. 1850) statt.

Hunde wurden als Kriegshunde eingesetzt (auch im 1. und 2. Weltkrieg), aus Tibet oder auch China gibt es keine Überlieferungen oder Abbildungen über den Einsatz von Kriegshunden.

Tibet ist seit ca. 680 n Chr. unverändert eine lamaistisch- buddistische, antike Hochkultur (bis zur Annektion 1950), welche über diesen langen Zeitraum keinerlei aggressive, kriegsführende Kultur darstellt. Also ist eine Nennung der Tibet Dogge als Kriegshund nicht einmal als eine Theorie zu bezeichnen.

Dies also die kurze Antwort auf die Frage wie wertvoll Informationen über die Medien heute sind.

[AKTUELL: Infos und Links zu Hundeverordnungen](#)

[Offener Brief zum Thema von G.Bloch](#)